

Neuer Bildungsstandard oder nur Plan B?

EIN VERGLEICH DES BERUFSEINSTIEGS VON DIPLOM- UND BACHELORABSOLVENT/INN/EN

GASTKOMMENTAR | Markus Latzke und Michael Schiffinger | markus.latzke@wu.ac.at, michael.schiffinger@wu.ac.at

Durch die Umsetzung des Bologna-Prozesses ist der klassische Studienabschluss nicht mehr das Diplom, sondern der Bachelor. An der WU ist die Zahl der Bachelorabsolvent/inn/en von ca. 150 im Studienjahr 2007/08 auf aktuell mehr als 1.000 gestiegen – ein Drittel aller Studienabschlüsse. Wie gestaltet sich der Berufseinstieg dieser neuen „Standardabsolvent/inn/en“ im Vergleich zu Diplomabsolvent/inn/en der alten Studienordnungen?

STIMMUNGSBILD AN DEN UNIVERSITÄTEN

Ausgerechnet die Ausbildungsinstitutionen selbst stehen ihren neuen Absolvent/inn/en eher skeptisch gegenüber: Nur 15 Prozent von 800 europäischen Hochschulen sehen den Bachelorabschluss als „angemessene Vorbereitung auf das Berufsleben“ an (Sursock & Smidt 2010). Auch bei den Studierenden hat der Bachelor ein vergleichsweise schlechtes Image: Kritisiert werden unter anderem fehlender Praxisbezug, verstärkter Druck durch die vergleichsweise starre Studienorganisation, regelmäßige Leistungsnachweise und hoher Lernaufwand. Die subjektiv empfundene Überforderung steigt, und die Sorge, das Studium nicht bewältigen zu können, ist bei Bachelorstudierenden mit 27 Prozent deutlich verbreiteter als noch bei Diplomstudierenden mit 18 Prozent (Bargel et al. 2012). Zudem herrscht gerade bei Berufseinsteiger/innen eine augenscheinliche Unsicherheit über die eigenen Arbeitsmarktchancen. So ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass in Österreich 80 Prozent der Bachelorabsolvent/inn/en unmittelbar nach ihrem Abschluss ein Masterstudium aufnehmen.

EIN BLICK INS NACHBARLAND

In Deutschland finden sich in jedem vierten Unternehmen, das Hochschulabsolvent/inn/en einstellt, Bachelors. Insbesondere solche wirtschaftswissenschaftlicher Studienrichtungen. Ähnlich wie bei anderen akademischen Abschlüssen sind sie überdurchschnittlich häufig in großen Unternehmen ab 250 Mitarbeiter/innen vertreten. Auch wenn der Einarbeitungsbedarf bei Bachelors etwas höher eingeschätzt wird als bei

Diplomabsolvent/inn/en, erhalten sie bei zwei Dritteln der Unternehmen das gleiche Einstiegsgehalt. Der Unterschied nivelliert sich in 87 Prozent der Fälle nach drei bis fünf Jahren Berufstätigkeit im Unternehmen. Dass den Bachelorabsolvent/inn/en grundsätzlich viele Positionen offenstehen, zeigt sich etwa auch darin, dass sie in 70 Prozent der Unternehmen, die Bachelors einstellen, in Projektleiter/innen- und in 40 Prozent sogar in Bereichs- oder Abteilungsleiter/innen-Positionen zu finden sind (Briedis et al. 2011).

EIN BLICK NACH ÖSTERREICH

Wie stellt sich neben diesen Befunden aus Deutschland der Berufseinstieg der Bachelorabsolvent/inn/en von der WU dar? Im Folgenden einige Ergebnisse aus dem Vienna Career Panel Project (ViCaPP) der ivm, genauer der Absolvent/inn/enkohorte von 2010, die neben Diplom- (n = 356) auch Bachelorabsolvent/inn/en (n = 163) der WU umfasst.

ARBEITSZEIT

Ein erster Blick suggeriert auffallende Einkommensunterschiede: Während die Diplomabsolvent/inn/en als Bruttojahreseinkommen rund 32.000 Euro angeben, kommen die Bachelors auf gerade einmal die Hälfte. Bei näherer Betrachtung ist dieser Unterschied allerdings primär auf unterschiedliche Beschäftigungsausmaße zurückzuführen: Beinahe 50 Prozent der Bachelorabsolvent/inn/en üben einen Teilzeitjob aus, bei den befragten Diplomabsolvent/inn/en sind es nur 15 Prozent. Die Vermutung liegt nahe, dass viele Bachelorabsolvent/inn/en nebenbei noch ein weiterführendes Masterstudium absolvieren. In der ViCaPP-Stichprobe gibt zwar nur knapp ein Fünftel der Befragten an, zum Befragungszeitpunkt weiterführend im Master zu studieren, aber tatsächlich sind gerade in dieser Gruppe 80 Prozent teilzeitbeschäftigt. Unter denjenigen, die kein Masterstudium betreiben, arbeitet die Mehrheit Vollzeit und nur rund ein Drittel ist in Teilzeit tätig. Bis zu einem gewissen Grad ist der hohe Anteil an Teilzeitbeschäftigten bei den Bachelors also in der Tat studienbedingt.

Folgende Studien wurden zitiert:

Bargel, T., M. Ramm und F. Multrus (2012). „Schwierigkeiten und Belastungen im Bachelorstudium – wie berechtigt sind die studentischen Klagen?“ Beiträge zur Hochschulforschung 34 (1): 26–41.

Briedis, K., C. Heine, C. Konegen-Grenier und A.-K. Schröder (2011). „Mit dem Bachelor in den Beruf – Arbeitsmarkt-befähigung und -akzeptanz von Bachelorstudierenden und -absolventen.“ Essen, Edition Stifterverband.

Sursock, A., und H. Smidt (2010). „Trends 2010: A decade of change in European Higher Education.“ Brüssel, European University Association asbl.

EINKOMMEN

Doch zurück zum Einkommen: Betrachtet man nur die Vollzeitjobs, reduziert sich der Einkommensunterschied von Bachelor- und Diplomabsolvent/inn/en auf rund 6.000 Euro im Bruttojahresgehalt (ca. 28.000 versus ca. 34.000 Euro). Wird zudem das unterschiedliche Alter berücksichtigt (die Diplomabsolvent/inn/en sind im Schnitt um rund vier Jahre älter), verringert sich die geschätzte Differenz sogar auf 3.000 Euro pro Jahr – oder anders ausgedrückt ca. 200 Euro pro Monat.

Haben diejenigen Bachelorabsolvent/inn/en, die einen Vollzeitjob haben, in puncto Einkommen nun quasi mit den Diplomabsolvent/inn/en gleichgezogen? Das Bild stellt sich ein wenig anders dar, wenn man die tatsächliche Wochenarbeitszeit berücksichtigt: Während die Diplomabsolvent/inn/en von einer durchschnittlichen Wochenarbeitszeit von 47,5 Stunden berichteten, lag die Zahl bei den Bachelorabsolvent/inn/en nach eigenen Angaben bei 56,5 Stunden.

UND NUN?

Insgesamt deuten die Ergebnisse somit darauf hin, dass ein Bachelor- im Vergleich zu einem Diplomabschluss (noch) ein kleiner Startnachteil ist, der einen Bachelorabsolventen/eine Bachelorabsolventin letztlich aber weder vom Erklimmen der Karriereleiter noch vom Erzielen eines „diplomabschlussadäquaten“ Einkommens abhält. Neben dem Umstand, dass insbesondere die ViCaPP-Daten hier eine wohl bloß eingeschränkt repräsentative erste Momentaufnahme darstellen, muss in diesem Zusammenhang vermutlich auch der nicht erst seit der Wirtschaftskrise 2008 beobachtbare Abwärtstrend bei den Erwerbseinkommen berücksichtigt werden – unabhängig vom etwaigen Einfluss veränderter Bildungsabschlüsse.



Markus Latzke und Michael Schiffinger arbeiten als wissenschaftliche Mitarbeiter an der Interdisziplinären Abteilung für Verhaltenswissenschaftlich Orientiertes Management an der WU.

Bild: Der Standard

BACHELORS: HALBE SACHE – ODER NUR DIE HALBE WAHRHEIT? KOLUMNE | KARIN BAUER REDAKTEURIN, DER STANDARD

Schnell praxiserfahrene, junge, formbare, international offene Absolvent/inn/en: Das hofften die Unternehmen aus der neuen Studienarchitektur zu gewinnen. Also dasselbe „Material“ wie vor Bologna, nur in viel kürzerer Zeit und noch besser.

Diese Erwartung wurde vorerst enttäuscht. Noch „fehlerfreie“ Fertigprodukte kommen nach drei Jahren nicht aus den Unis in die Firmen. Und in der öffentlichen Wahrnehmung ist der/die Bachelor fast so etwas wie ein(e) Studienabbrecher/in geworden. Da passt der Kommentar von Klaus Schedler, dem bildungspolitischen Leiter der Wirtschaftskammer, gut, der „Massen an mittelmäßig ausgebildeten Uniabsolvent/inn/en, die in brotlosen Berufen landen“, sieht. Kein Wunder, dass die große Mehrzahl der Studierenden ein Masterstudium anhängt – oder anhängen möchte, soweit überhaupt Platz an den Universitäten ist. Kein Wunder, dass die Universitäten ächzen, weil sie mit der Bologna-Architektur nicht zurechtkommen. Und alle Beteiligten das Gefühl haben, mit einer halben Sache zu tun zu haben. Dass das nur die halbe Wahrheit sein kann, zeigen Unternehmen wie etwa Bosch, die ganz gezielt Bachelors rekrutieren und nach internationalem Vorbild den Weg der berufsbegleitenden Weiterbildung gehen (Masterstudium nach einer gewissen Berufserfahrung). Das bedeutet mehr Verantwortung für die Unternehmen und es heißt auch mehr gezielte Investitionen in die Jungen. Daran wird kein Weg vorbeiführen. Auch nicht daran, dass Universitäten das Angebot an berufsbegleitenden Masterstudien deutlich vergrößern und die Folgen der Bologna-Architektur viel deutlicher in die bildungspolitische Debatte einbringen.

Wir haben uns an die „Bakks“ noch nicht gewöhnt – sie haben sich an sich selbst auch noch nicht gewöhnt, ein angemessenes Selbstbewusstsein noch nicht gefunden. Gut beraten jene, die sich in den Unternehmen genauer umsehen, die ihre Rolle in der neuen Bildungsarchitektur erkannt haben.